Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Die Prostitutionsfrage im Lichte des Krieges

Wurster, Paul

Karlsruhe, 1915

II. Unser Urteil

urn:nbn:de:bsz:31-34640

Visual Library

von Russisch-Poleu im Mai 1915 schreibt: „die Verwarnungen in diesem schlimmen Verseuchungsherd kamen erst, als die Mehrzahl der Truppenteile schon verseucht waren."

---

## II. Unser Urteil.

Aber ist es denn schlimmer gewesen als 1870/71 und ist es jetzt schlimmer als es damals war? Eine zahlenmäßig genaue Antwort ist deswegen unmöglich, weil man die gegenwärtige amtliche Statistik nicht bekommt. Prof. Touton in Wiesbaden, ein Spezialist, hat im Februar 1915 als ungefähre Zahl der angesteckten deutschen Soldaten 30 000 angegeben. Wenn wir tatsächlich 1870/71 33 538 hatten, so bedeutete dies zwar ungefähr ein Armeekorps, das infolge der geschlechtlichen Ansteckung der kämpfenden Armee entzogen wurde; aber wenn wir heute nur auf die Zahl gekommen wären, die man jetzt, Ende Oktober, manchmal nennen hört, nämlich auf 50 000, so wäre dies im Verhältnis zahlenmäßig weniger als vor 44 Jahren, weil ganz andere Massen deutscher Truppen im Feld stehen als damals. Nur sind, wie gesagt, die Gegenwartszahlen nicht sicher bekannt, und außerdem müßte man wissen, wie viele auf die gefährlicheren Formen der Erkrankung kommen. Was uns besorgt macht, ist besonders zweierlei. Wir wissen aus den Erfahrungen des Feldzugs von 1870/71, daß mit Beginn des Stellungskriegs die Ansteckungsziffern stark in die Höhe gehen, daß sie aber, wenn einmal die Zeit des Waffenstillstands und die Besetzung feindlicher Landesteile nach Abschluß des Friedens beginnt, noch mehr emporschnellen. Die wiederholt, so auch von Neisser (Der Krieg und die Geschlechtskrankheiten, Stuttgart und Berlin 1915, S. 12) angeführte Statistik des ersten bayrischen Korps ist in dieser Richtung belehrend: im September 1870 während der Bewegungskämpfe 3,3 für das Tausend, im Oktober 10,2, im Januar 1871 schon 16,7, im April gar 41,8 und im Mai, also im Monat des endgültigen Friedensschlusses 77,7. Jetzt haben wir einen weit längeren

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Stellungskrieg als damals, und wenn einmal Waffenstillstand geschlossen ist, wie lange werden die Diplomaten brauchen, bis der Knäuel der Fragen dieses Weltkriegs entwirrt ist! Wie lange werden unsere Truppen feindliche Landstriche besetzt halten müssen, auch wenn endlich der ersehnte Friede gekommen ist! Da wird die Gefahr noch weit größer werden als jetzt. Schon jetzt sind ja doch in der Etappe nach allgemeinem Urteil die Zustände weit schlimmer als vorne an der Front.

Das andere ist eben so ernst. Neisser macht in der genannten Schrift darauf aufmerksam, daß eine auffallend große Prozentziffer unter den Angesteckten verheiratet ist. Nach einer allerdings ganz unvollständigen Statistik wären es wohl im Durchschnitt ein Drittel. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Der Landsturm und überhaupt die Truppen in der Etappe, in Belgien und anderen besetzten Landstrichen bestehen ja zu einem guten Teil aus Verheirateten. Dazu kommt, daß leider ein nicht geringer Teil derselben, wie jeder Seelsorger, vollends jeder Arzt, der Erfahrung hat, wohl weiß, einen übertrieben reichlichen Geschlechtsverkehr gewohnt war, endlich, daß manche dem Aberglauben huldigen, man könne ohne Gefahr für die Gesundheit ohne solchen Verkehr überhaupt nicht leben. Ebenso ernst ist die andere Beobachtung, daß unter den Angesteckten viele Leute vom Land und von kleinen Städten sind, die vorher mit Prostituierten nicht oder nur ganz wenig verkehrt hatten; sie brauchen gewiß nicht keusch gelebt zu haben — kein Kenner des Landlebens wird das erwarten —, aber Geschlechtskrankheiten waren bei ihnen nicht so verbreitet, eben weil die Großstadtpflanze der Prostitution bei ihnen nicht einheimisch gewesen war. Und nun denke man sich: die Familienväter bringen die Ansteckung in ihre Heimathäuser zurück, das jüngere Volk bringt sie aufs Land! Wer von uns eine Zeitlang gehofft hatte, daß, wenn die daheim die Hoffnung auf eine innere Erneuerung unseres Volkes im Krieg nicht erfüllen, doch die Heimkehrenden, die so Großes erlebt und so Gewaltiges geschafft haben, den neuen besseren Geist mitbringen werden, dem kommen angesichts dieser Aussichten allerlei ernste Gedanken.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Es ist ein schmerzlicher Anblick, wenn man einen Verwundetenzug erwartet und es kommen Dutzende von Geschlechtskranken. Da steigen sie aus, zum Teil blaß und müd, zum Teil prächtige Gestalten, denen das Laienauge nichts angesehen hätte; sie werden auf der Straße begrüßt wie die andern, die für uns geblutet haben, wie die Helden, die schwere Kämpfe hinter sich haben. Nun ja, sie mögen an der Front auch ihren Mann gestellt haben; aber hinter der Front waren sie schwach und leicht besiegt.

Wir wollen alles gelten lassen, was zu ihrer Entschuldigung dienen mag. Männer, die während des Feldzugs Erfahrungen gerade unter diesen Kranken gesammelt haben, versichern, daß nach Aussage der Beteiligten auch hier der Alkohol in weitaus den meisten Fällen die Schuld trägt. Das mögen die hören und verantworten, die nicht genug davon, namentlich auch in Form von Schnäpsen, an die Front schicken konnten. Uebrigens rühren viele Fälle von Ansteckung aus den Tagen des Garnisonslebens in der Heimat her. In der Nacht vor dem Auszug hatte man — das bezeugen nicht wenige fast mit denselben Worten — viel zu trinken bekommen, dank der unbegreiflichen Torheit des deutschen Philisters, und dann geschah's. Oder noch schmerzlicher: man hatte Urlaub, Kriegsurlaub; alles will dem Mann aus dem Feld eine Freude machen, also Schoppen über Schoppen bezahlt, und dann — kam das Unglück. Muß es denn so bleiben? Wird der Deutsche nie gescheit? Unsere unglaubliche Gleichgültigkeit gegen die Massenherrschaft der Trinksitten entlastet zu einem Teil den einzelnen, der ihr Opfer wurde. Man bedenke ferner, daß draußen weder Polizei noch öffentliche Meinung ist wie daheim, daß keine unmittelbare Rücksicht auf Haus und Familie hindert, daß manchmal Geld genug da ist, das zur leichtsinnigen Ausgabe lockt, daß die Verführung auch von Kameraden ausgeht, die aus großstädtischen Verhältnissen kommen — die Elemente sind in diesem Krieg noch ganz anders gemischt als in der Kaserne in Friedenszeiten —, daß endlich von den zermürbenden Kämpfen an der Front die Nerven in einen ungewöhnlichen, ungesunden Erregungszustand gekommen sein mögen.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Das ist alles wahr. Aber darum bleiben die Tatsachen und ihre Folgen doch schmerzlich genug. Ob es in den gegnerischen Armeen schlimmer ist? Mag sein. Aber wir nehmen doch immer auch sonst für uns Deutsche ein höheres Maß von Sittlichkeit in Anspruch, wenn wir uns mit ihnen vergleichen; warum nicht auch im Punkt der geschlechtlichen Sittlichkeit? Jedenfalls reden die Tatsachen zu uns, die wir die letzte Kraft aufbieten müssen, um dem Ansturm der Uebermacht gewachsen zu sein, eine deutliche Sprache. Wir haben jetzt zwei, vielleicht auch mehr Armeekorps, Tausende von waffenfähigen, militärisch zum Teil treffliche Leute nicht da, wo sie hingehören, sondern in Etappen- und Heimatlazaretten, wo sie anderen den Platz wegnehmen und uns viel Geld kosten, das anderen Dingen entzogen wird; der geschlechtskranke Verwundete kann den behandelnden Arzt, die pflegende Schwester anstecken; wo wir bei den ungeheuren Verlusten, die wir schon hatten und die der Krieg uns sicher noch bringen wird, auf eine starke Zunahme der Geburten gesunder Kinder angewiesen sind, wenn uns nicht die Früchte des Siegs in Friedenszeiten doch noch verloren gehen sollen, steht jetzt vor uns da die große Gefahr, daß Geschlechtskranke, die vom Feld nach Hause kommen, auch wenn sie „geheilt" sein sollten, entweder ohne Nachkommen oder ohne gesunde Nachkommen zu bleiben drohen; wie schwer die Nachkrankheiten nach den gefährlicheren Formen von Geschlechlskrankheiten, namentlich für Herz und Gehirn werden können, haben uns längst vor dem Krieg die Kundigen gesagt. Ist es so sehr zu verwundern, wenn sich ein Familienvater, dem all dies vor Augen stand, als er im Heimatlazarett lag, erschossen hat, zumal da er seinem reinen Weib, so wie er geworden war, aus Scham nicht mehr unter die Augen treten wollte?

Man sucht uns wegen der sittlich-geistigen Folgen des Verkehrs mit Prostituierten zu beruhigen: das geschlechtlich Sittliche bilde doch nur eine Provinz in der Moral des Mannes und zwar eine solche, die weithin selbständig und unabhängig von den übrigen bestehen könne, so daß ein Mann, der infolge falscher Erziehung, besonders heißen Blutes, wegen der durch die Verhältnisse gegebenen

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Ehelosigkeit an den Verkehr mit Dirnen der unteren oder oberen Stände gewöhnt ist, doch ein anständiger, fleißiger und gewissenhafter Mensch sein könne. Anständig, was man so heißt, ja, beruflich tüchtig auch; er mag ein Patriot sein auf seine Art und manche andere gute Seite haben. Aber — und darauf weist schon unsere Sprache hin, die nicht lügt und die unter „sittlich" und „unsittlich" aus guten Gründen das Geschlechtliche in die zentrale Stellung verweist — für die feineren Züge des Guten werden eben doch die geistigen Organe verderbt. Wo es sich darum handelte, daß wir Hilfe bekämen im Kampf gegen die Schäden, die am Herzen unseres Volkes zehren, zu denen mit in der vordersten Reihe Trunksucht und Unzucht gehörten, da lassen sie im Stich. Sind sie in die Ehe getreten, ganz innig wird ihr Verhältnis zum Eheweibe kaum mehr, vollends wenn die alte Gewohnheit in der Ehe fortgesetzt wird. Vollends die Stellung zu dem Allwissenden und Heiligen, das ganze Gebiet des religiösen Lebens, aus dem die stärksten Quellen sittlicher Kraft entspringen, ist zum voraus angefressen; der brutale Standpunkt des Mannes, der die Frau für sein geschlechtliches Begehren nur als Sache, als Lusterzeuger benützt, zertritt das Feinste und Zarteste im Gemüt. Wir können es sehr gut verstehen, wenn die Geschlechtskranken, die in unsere Lazarette kommen, sich zunächst meistens ärgern: sie haben Unglück gehabt, die vielen andern, die es nicht anders getrieben hatten, nicht. Sie stehen, wenn sie so reden, auf dem Standpunkt: der außereheliche Geschlechtsverkehr ist ganz in der Ordnung, wenn man sich nur nicht dabei ansteckt. Daß dies nicht geschehe — nun dafür soll der Arzt sorgen. Und das ist der Standpunkt, der uns im folgenden zu beschäftigen hat, wenn wir fragen: was tun?

---

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe